Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 38 (1987)

Heft: 1

Artikel: EKD und Archäologie des Mittelalters

Autor: Sennhauser, Hans Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393659

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Rudolf Sennhauser

EKD und Archäologie des Mittelalters

1. Archäologie sei Spatenforschung, kann man heute noch hören. Aber wer die Bezeichnung verwendet, weiss, wie antiquiert sie ist: Der Spaten wird selten benützt – schon eher der Trax; es gibt wahre Künstler unter den Traxführern. Auch die effiziente Führung der WC-Bürste ist kaum mehr Übungsdisziplin für junge Archäologen – es gibt Staubsauger, die man sogar bei nassem Material einsetzen kann. Die Archäologie ist nicht mehr, was sie war – damals, als sich ein zünftiger Archäologe noch nicht mit Mauern und Mörtel abgeben durfte und als die jüngeren Schichten – allerdings eher nördlich des Rheines – noch Mi-Mi (mittelalterlicher Mist) waren.

Einige Historiker, Kunsthistoriker und Archäologen wussten es schon lange, die anderen haben es spätestens im Zusammenhang mit den Untersuchungen an kriegszerstörten Denkmälern erlebt: Auch wo es schriftliche und bildliche Quellen gibt, zum Beispiel im Mittelalter, vermögen die Realien historische Einsichten zu vermitteln. Allerdings nicht alle in gleichem Masse; Kunstwerke sagen mehr aus als Dutzendware, und bis dem üblichen Alltagsgerät eine wesentliche historische Aussage abgewonnen werden kann, braucht es in der Regel eine gehörige statistische Breite. Aber jene überhebliche Geringschätzung, von der ältere Kollegen noch erzählten und die gelegentlich in Schriften älterer – eben noch «zünftiger» – Archäologen zum Ausdruck kommt gegenüber den Leuten, die sich mit den Sachquellen «bekannter» Zeiten (lies: Mittelalter) abgeben, ist kaum mehr anzutreffen. Und wenn die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte vor 25 Jahren (1962) ein aggiornamento vollzogen hat, indem sie die «Frühgeschichte» einbezog und ihren Gartenzaun unmittelbar hinter dem Palast Karls des Grossen neu anlegte, so sind viele ihrer aktivsten Mitglieder (lies z.B.: Kantonsarchäologen) längst viel weiter voran; Mauern und Mörtel schrecken sie nicht mehr; das Mittelalter ist in einigen Kantonen – weil seine Denkmäler, besonders in den Dörfern und Städten, gegenwärtig am meisten gefährdet sind – sogar zur Hauptlast der Archäologen geworden. Damit sind neue Objektgattungen ins Gesichtsfeld der Archäologen getreten. Es geht zum Beispiel um Häuser, um aufrecht stehende Bauten, nicht nur um Grundrisse; über viele Archäologen ist die Notwendigkeit, dreidimensional zu denken, wie ein schweres Schicksal «hereingebrochen». Wohl mehr aus arbeitsökonomischen Gründen wird gelegentlich noch versucht, daran festzuhalten, dass Archäologie grundsätzlich eine «Grabungswissenschaft» sei und mit dem Aufgehenden nichts zu tun habe, aber die Grenze bei Plus–Minus–Null, beim Fussbodenniveau, ist dort unhaltbar, wo das Objekt seine historischen Wurzeln (z.B. die Vorgängerbauten am Platz), sein Fundament im Boden, die benützbaren Teile aber mehrheitlich darüber hat. Oder anders: Gehören halbunterirdische Räume, Krypten, Hypogäen, Mithräen usw. nicht ins Arbeitsgebiet der Archäologen? – Natur des Objektes und Fragestellung bestimmen die Methoden und

formen sie heraus. Nur wer die Methode auf traditionelle Arbeitsweisen einengt und sie als heilige Kuh sieht, kann die Archäologie noch als «Bodenforschung» definieren. Die intensive archäologische Beschäftigung mit Mittelalter und Neuzeit (Industriearchäologie) hat hier neue Denkkategorien geschaffen.

2. Anderseits ist es praktisch kaum möglich, Archäologie in der ganzen Breite der Wissenschaft zu betreiben. Es gehört so viel Erfahrung im Umgang mit den Objekten, so viel praktische Handwerkserfahrung, aber auch eine so breite Kenntnis des historischen und kulturhistorischen Hintergrundes dazu, dass eine – wenn auch nicht zu enge – Spezialisierung unumgänglich ist. Und wenn, wie dies bei den jüngeren Zweigen der Wissenschaft der Fall ist, eine sachgerechte – objektive – Arbeit grundsätzlich auch noch den fachmännischen Umgang mit den anderen Quellengattungen – den bildlichen und den schriftlichen Quellen – voraussetzt, so wird der praktische Allround-Archäologe suspekt. Oder anders gesagt: Für den Archäologen sind die Realien Geschichtsquellen. Aber genau so wie kein Historiker *die* Geschichte erforschen kann, ist es für den Archäologen praktisch unmöglich, sich in sämtlichen Arbeitsgebieten der Archäologie kompetent zu betätigen.

3. Es gab eine «biblische» Zeit. Da sagten die Denkmalpfleger: «Graben kann ich nicht, und (beim Archäologen) zu betteln, schäme ich mich.» Und die Archäologen sagten: «Gehe nicht in das Haus deines Bruders», und: «Ihre Häuser sind voller Tücke». Die einen: Graben ist nicht unsere Sache, die andern: Bauten zu untersuchen haben wir nicht gelernt. Und so unterblieben die notwendigen archäologischen Untersuchungen. Wer es erlebt hat, vermag noch abzuschätzen, wieviel damals unbeobachtet zerstört worden ist. – Woran hat es gefehlt? Nicht so sehr an der Einsicht, nicht am guten Willen, aber an der dritten Kraft, die nicht vorhanden war. Zweifellos hat es hüben und drüben Leute gegeben, die alles konnten oder es doch gemacht haben, deren «Mangel an Minderwertigkeitsgefühl nicht gerade ausgeprägt war» (Prof. Birchler), aber wenn man reale Massstäbe anlegt, wird man sagen dürfen, dass auch in jenen Fällen der Schaden nicht ganz so gross war wie der Nutzen.

4. Die dritte Kraft ist die Archäologie des Mittelalters, nicht als Ausschnitt verstanden, etwa auf Gräberforschung im Frühmittelalter beschränkt (deren Wurzel in der prähistorischen und römischen Archäologie liegt) und nicht auf Ausgrabungstechnik und Bauforschungsmethodik, sondern als kunst- und kulturgeschichtliche Realienforschung, die sich unter Umständen der Ausgrabungstechnik und der Bauforschung bedient. Albert Naef, der als einer der ersten den Ausdruck «Archäologie des Mittelalters» verwendete, sprach auch von Altertumskunde, und für Josef Zemp umfasste Kunstgeschichte wie für seinen Lehrer Johann Rudolf Rahn grundsätzlich auch das, was wir hier Archäologie des Mittelalters nennen. Ob man diese Archäologie des Mittelalters, die sich inzwischen zu einem selbständigen und sehr komplexen Forschungsgebiet entwickelt hat, in der Praxis den Bereichen der Kunstgeschichte, der Geschichte oder der Ur- und Frühgeschichte angliedert, hängt weitgehend von

den Forschungsschwerpunkten ihrer jeweiligen Vertreter ab. Im Vordergrund stehen aus praktischen Gründen, weil hier besonders viele Objekte gefährdet sind, zumeist die Bau- (Kirchen, Klöster, Burgen, Bauern- und Stadthäuser, Wirtschaftsbauten usw.) und Siedlungsarchäologie (Dorf- und Stadtentwicklung, Gräberfelder, Flurrelikte usw.) – und stets sind es Denkmäler, denen auch die Hauptsorge der Denkmalpflege gehört. Ein Gegensatz zwischen diesen beiden Arbeitsgebieten besteht nur scheinbar: Theoretisch zerstört die Archäologie ihre Objekte, während die Denkmalpflege sie zu erhalten sucht. In Wirklichkeit ist die archäologische Untersuchung die Voraussetzung für jede Restaurierung, die im wissenschaftlichen Sinne auf den Bau eingeht, und sie gehört seit den Zeiten der ersten EKD-Präsidenten Prof. Albert Naef (1917–1936) und Prof. Josef Zemp (1936–1942) zur Praxis der Kommission.

Die Diagnose ist freilich heute in zunehmendem Masse auch durch naturwissenschaftlich-technische Analysen bestimmt, was zum Teil mit neuen Krankheitsbildern zusammenhängt (Steinzerfall, Zersetzung von Glasscheiben, Schäden, verursacht durch moderne Baumaterialien usw.), aber sie kann deswegen der historisch-archäologischen nicht entraten.

Von Anfang an spielten die vier grossen Römergrabungen Augst, Avenches, Martigny und Vindonissa mit ihren Denkmälern eine beträchtliche Rolle, als eine Bundeskommission beginnen konnte, mit finanziellen Mitteln die Konservierung jener Altertümer besonders zu unterstützen, die keinen direkten Nutzen abwerfen, sondern für die Nachkommen zum ehrenvollen, aber belastenden Erbe werden. Römische und vorgeschichtliche Ausgrabungen und Monumente sind denn auch später immer wieder Gegenstand der «Pflege», d.h. Beratung und Subventionsempfehlung, durch die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege (EKD) gewesen. Weit höher war aber von jeher die Zahl der betreuten jüngeren Objekte (Profanbauten, Kirchen, Klöster, Burgruinen, Grabungen usw.) im «Verzeichnis der Baudenkmäler, die unter dem Schutze der Schweizerischen Eidgenossenschaft stehen» (1971, Nachträge 1979), und durch die «Pflege» all dieser Objekte hat die EKD einen unschätzbaren Beitrag an die Weiterentwicklung der Archäologie geleistet. Sehr oft wurde eine Untersuchung überhaupt erst durch den Bundesbeitrag ermöglicht, der als eine Art «Nestei» wirkte. Die Tätigkeit der EKD brachte Diskussion und Vergleich, oft Anleitung und Führung, bei einzelnen Untersuchungen wie übers ganze gesehen gewiss eine Steigerung des Niveaus. – Die Forderung nach Erhaltung – auch der (noch) nicht sichtbar gemachten – Substanz heisst einerseits archäologische Vorbereitung der Restaurierung und anderseits Vermeiden jeder Untersuchung, die aufgeschoben und später wohl mit weniger Verlust durchgeführt werden kann. Zwischen diesen beiden Polen gilt es immer wieder, die sachgerechte Mitte zu finden. Problemlos sind in dieser Hinsicht die Rettungsuntersuchungen. EKD und Archäologie treffen sich hier meistens in gemeinsamem Bemühen. Diese «archäologische Denkmalpflege» hält die praktisch tätigen Mittelalterarchäologen in Atem. Es ist ein gutes Zeichen – und entspricht Denkmal-

pflegergesinnung –, wenn eine Reihe hauptsächlich junger Archäologen reine Forschungsgrabungen im Prinzip ablehnt, solange noch Rettungsgrabungen anstehen, diese aber mit allem wissenschaftlich notwendigen Aufwand betreibt. Auf dieser denkmalpflegerischen Basis vor allem hat sich die Mittelalterarchäologie der Schweiz in den letzten Jahrzehnten entwickeln können.

Adresse des Autors Prof. Dr. Hans Rudolf Sennhauser, Pfauengasse 1, 8437 Zurzach

PETER EGGENBERGER

Archäologische Untersuchungen verändern die Baugeschichte

Zur Situation der Archäologie im Rahmen der Restaurierung von Monumenten

Manch verdienter Kollege der Denkmalpflege dürfte hinter dem Titel den Besserwisser Archäologe wittern, der altbewährte, aus der Erfahrung gewonnene Kenntnis mittelalterlicher und neuzeitlicher Bautopographie, welche eine Stütze im täglichen Kampf gegen die Entscheidungsflut bildet, stetig in Frage stellt und Unruhe stiftet, wo Selbstverständlichkeit und Sicherheit herrschen. Die folgenden Beispiele sollen daher, und ich möchte dies ausdrücklich betonen, nicht dazu dienen, eine Aufzählung unerwarteter Befunde vorzulegen, um den bauforschenden Archäologen gegen den tagtäglich mit schnellen Entscheiden konfrontierten Denkmalpfleger auszuspielen. Die Praxis zeigt jedoch nur allzuoft Missverständnisse, die sich in der oft gestellten Frage dokumentieren: «Warum müsst ihr Archäologen denn immer alles wissen?»

Es gehört zur Aufgabe des Archäologen, im Rahmen der Restaurierung dezidiert die kritische Seite zu vertreten. Leicht verdaulich ist seine Kost selten, und die gewünschte Sicherheit des Befundes, welche eine Entscheidung erleichtern würde, ist nicht immer vorhanden. Das verführt, vor allem unter zeitlichem Druck, oft dazu, seine Forderung nach Vollständigkeit der Bauanalyse oder gar seine Mitarbeit abzulehnen. Trotzdem muss der Archäologe darauf bestehen, dass der Baugeschichte vom greifbaren Anfang bis heute nachgegangen und das Ergebnis womöglich mit naturwissenschaftlichen Methoden datiert werden muss.

Hat nicht das Beispiel des Doppelklosters der Klarissen und Franziskaner von Königsfelden bei Windisch AG gezeigt, dass auch bei optimaler Bearbeitung der Dokumente ein Missverständnis bestehen konnte, das sich nur mit der eingehenden Bauanalyse klären liess? Als der im 19. Jahrhundert entfernte Lettner der Kirche rekonstruiert werden sollte, verwirrten unerklärliche Zugänge, die gegen